

Theologin Elsner: Ukraine-Krieg legt Wunden in der Ökumene frei

Münster (KNA) Der Ukraine-Krieg hat nach Ansicht der katholischen Theologin Regina Elsner Wunden in der Ökumene freigelegt. „Neben dem sehr realen Trümmerhaufen ukrainischer Häuser, Spielplätze, Kirchen und unzähliger Menschenleben ragt auch der Trümmerhaufen ökumenischer, theologischer und kultureller Fundamente, auf denen das ökumenische Selbstverständnis des vergangenen Jahrhunderts aufgebaut wurde“, sagte sie am Freitag in ihrer Antrittsvorlesung in Münster.

Kritik am Konzept des „heilsamen Vergessens“

Elsner ist bereits Anfang vergangenen Jahres zur Professorin für Ostkirchenkunde und Ökumenik an der Universität Münster ernannt worden. Sie tritt die Nachfolge von Thomas Bremer am Ökumenischen Institut der Katholisch-Theologischen Fakultät an. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die orthodoxen Kirchen im post-sowjetischen Osteuropa sowie Fragen der Sozialethik und der politischen Theologie der orthodoxen Kirchen.

In ihrer Vorlesung analysierte Elsner die Rolle der Russischen Orthodoxen Kirche im russischen Krieg in der Ukraine. Sie rechtfertigte den Angriff als Verteidigung gegen die liberale Ordnung.

Die ökumenische Bewegung aber habe es versäumt, einen theologischen Konsens über die Bedeutung der liberalen Ordnung zu formulieren. Ökumenische Partner wie der Vatikan oder der Weltkirchenrat verurteilten den Krieg an sich, ohne dieses ideologische Rückgrat zu benennen.

Die ökumenische Theologie hat laut Elsner auch historische Verletzungen nicht ausreichend aufgearbeitet. Das Konzept des „heilsamen Vergessens“ historischer Traumata habe sich als unzureichend erwiesen. So stelle etwa die Russische Orthodoxe Kirche den Krieg in den Kontext der Geschichte des Verrats des Westens am Osten. Elemente dieser Geschichte wie Kreuzzüge, Proselytismus und Überlegenheitsansprüche seien im kollektiven Gedächtnis der Kirchen nicht getilgt worden.

Als weiteres Problem im ökumenischen Dialog sieht die Expertin eine zunehmende identitäre Abgrenzung der orthodoxen Kirchen. Sie gehe einher mit der gesellschaftlichen und kirchlichen Verunsicherung nach dem Ende des Kalten Krieges und am Beginn des 21. Jahrhunderts. „Die Russische Orthodoxe Kirche hat sich sehr lange und gezielt als Fürsprecherin aller christlichen Gruppen positioniert, die nicht nur ihre konfessionelle, sondern auch ihre christliche Identität in Gefahr sahen.“ Dies habe die ökumeni-



*Theologin Regina Elsner
Foto: Uni Münster/Kalle Kröger*

schen Dialoge geschwächt, da diese auf Vertrauen und Konsens basierten.

Elsner appellierte, die ökumenische Theologie solle Wege der Verständigung ebnen. Sie könne etwa zu einem Ort der „Solidarität der Erschütterten“ werden. Sie bezog sich damit auf ein Konzept der belarussischen Philosophin Tatiana Shchyttsova. Demnach könne ein Austausch über erlebte Erschütterungen zu einem fundamentalen Wandel der Einzelnen und der Gemeinschaft führen. „Ökumenische Theologie wäre dann ein Raum, in dem offen die Erschütterung angesprochen wird, nicht im Sinne einer Selbsthilfegruppe, sondern als ernsthafte theologische Auseinandersetzung mit Erschütterungen der menschlichen und der kirchlichen

Existenz bis hin zur Theodizee-Frage.“

Auch solle die ökumenische Theologie Stimmen aus Regionen wie der Ukraine sichtbar machen und Wissenslücken über osteuropäische Kirchen schließen, so Elsner. Außerdem müssten Sicherheitspolitik, Konfliktforschung

und Rüstungsfragen ein zentrales Thema ökumenischer Reflexion sein. „Es kann die genuine Aufgabe von ökumenischer Theologie sein, einen theologisch tragfähigen Begriff von Sicherheit im religiösen Kontext zu formulieren, der einer politischen Manipulation und konfessionellen Grabenkämp-

fen widersteht.“ In dem Zuge müssten theologische Diskurse über Glaubenswahrheiten darauf hin geprüft werden, inwieweit sie Konflikt, Spaltung und Exklusivität förderten und damit gewaltsame Konflikte unterstützten.

Estnischer Präsident stoppt erneut Reform des Kirchengesetzes

Tallinn (KNA) Estlands Präsident Alar Karis hat erneut ein Gesetz blockiert, das die Verbindung der orthodoxen Kirche in Estland zum Moskauer Patriarchat verbieten sollte - aus Sorge um Grundrechte. Auch die zweite Version des Gesetzestextes schränke die Vereinigungs- und Religionsfreiheit unverhältnismäßig ein und widerspreche damit der Verfassung, erklärte Karis am Donnerstag. Das Parlament habe den Gesetzentwurf zwar geändert, aber nicht ausreichend.

Nach dem ersten Präsidentenveto im April hatten die Abgeordneten im Juni einen leicht abgewandelten Gesetzestext verabschiedet. Nach Inkrafttreten des Gesetzes hätte die Estnische Christliche Orthodoxe Kirche ihre Verbindung zum Moskauer Patriarchat aus dem eigenen Statut streichen müssen - die Frist dafür wäre sechs Monate lang gewesen. Der Entwurf verbot Kirchen, Gemeinden und Klöstern organisatorisch oder wirtschaftlich mit einem geistlichen Zentrum im

Ausland verbunden zu sein, das eine Gefahr für die Sicherheit des estnischen Staates darstellt. Das Parlament präzisierte zudem, was unter einer Bedrohung zu verstehen ist.

Parlament soll Gesetzentwurf ändern

Der Gesetzentwurf untersage unter bestimmten Voraussetzungen auch Verbindungen im Bereich der Kirchenlehre mit ausländischen Personen, erklärte der Präsident nun. „Würde sich das gesetzliche Verbot nur auf administrative und wirtschaftliche Verbindungen zu einer gefährlichen ausländischen Person beziehen, wäre es wahrscheinlich verfassungsgemäß.“ Kirchliche Lehre und Gottesdienste dürften indes nur verboten werden, wenn es keine anderen Mittel gebe, den Zweck des Gesetzes zu erreichen.

Karis sprach sich dafür aus, dass das Parlament den Gesetzentwurf so ändere, dass er ver-

fassungskonform ist. Die Reform des bestehenden Kirchengesetzes sei ein wichtiges Anliegen.

Innenminister Igor Taro kritisierte das erneute Präsidentenveto. Als Innenminister werde er weiter nach verfassungsmäßigen Wegen suchen, „um unsere Religionsgemeinschaften vor dem Einfluss der aggressiven russischen Staatspolitik zu schützen“. Die russisch-orthodoxe Kirche unterstütze offen Krieg und Kriegsverbrechen.

In Estland gibt es zwei orthodoxe Kirchen. Eine gehört zum Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel, die andere zu Moskau. Letztere, die Estnische Christliche Orthodoxe Kirche, hatte zwar vor Kurzem das Moskauer Patriarchat aus dem eigenen Namen entfernt, untersteht aber laut Statut weiter dem Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, Patriarch Kyrill I. Dieser bezeichnete den Kampf der russischen Soldaten in der Ukraine als „heiligen Krieg“.